

Zeitschrift: Innerrhoder Geschichtsfreund
Herausgeber: Historischer Verein Appenzell
Band: 49 (2008)

Artikel: Kurzes Lebensbild zum Andenken an meine Kinder
Autor: Fässler, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurzes Lebensbild zum Andenken an meine Kinder

Anton Fässler (1853-1918)



Anton Fässler¹ war der jüngste Sohn des Anton Josef Ulrich Fässler (1820-1889), «Multis-Ulrich», und der Anna Maria Broger (1823-1903)², einer Tochter von Zeugherr Johann Jakob Broger (1772-1854)³, der auch «Kellers-Jokeli» genannt wurde und einst in Appenzell auf der Schulter den Klöppel der alten grossen Glocke in den Glockenstuhl getragen hatte. Sein Vater bekleidete in den Jahren von 1852-58 das Amt eines Landschreibers, eröffnete im Jahre 1857 in seinem Haus «Harmonie», das in Appenzell an der Hauptgasse gelegen ist, eine Wirtschaft und führte dort in den ersten Jahren auch eine Spezereihandlung. Bekannt ist auch, dass er sich für die Gründung des Arbeitervereins von 1860 eingesetzt hat.⁴

In St. Gallen erlernte Anton Fässler den Beruf eines Kürschners und ging dann zur weiteren Ausbildung ins Ausland, wo er als fahrender Geselle zu einem grossen Teil die Kaiserreiche Deutschland und Österreich/Habsburg durchwanderte. In die Heimat zurückgekehrt übernahm er im Jahre 1876 beim Hotel «Löwen» das Geschäft von Ulrich Züllig, der seine berufliche Tätigkeit nach St. Gallen verlegt hatte.

Bis zu seinem Lebensende blieb er seinem Beruf treu, hatte aber doch noch viel Zeit für Musik und Gesang übrig. Bei geselligen Anlässen war er jeweils die Freude und der Liebling des Publikums. Wegen seines guten Humors soll Antons «Joggeli» sogar eine Zeit lang populärer als der Landammann gewesen sein.

Aber auch bange Stunden blieben ihm nicht erspart. Früh verlor er seine erste Gattin, mit der er in glücklicher Ehe lebte. Maria Franziska Fässler (1860-1885), geborene Signer, war die Tochter von Anton Josef Signer (1827-1901)⁵, «Bösse-Tonisep», Landesbauherr in den Jahren von 1877-88, in Appenzell erst «Schiffli»- und dann «Bärli»-Wirt. Sieben Jahre nach deren Ableben verheiratete sich der Witwer mit der Magd seines Haushaltes, Juliana Jäger (1868-1944), der Tochter eines Küfers aus Vättis. Der ersten Ehen entsprossen drei, der zweiten Ehe fünf Kinder.⁶

Anton Fässler hat für seine Hinterbliebenen ein umfassendes, sehr lesenswertes und hoch interessantes Lebensbild verfasst, das im Folgenden mit freundlicher Erlaubnis von Frau Flora Fässler⁷, Enkelin des Autors, abgedruckt wird.

(AW)

- 1 Über ihn: AvA 12 (1918), Nr. 47 vom 23. Nov., S. 2; AV 43 (1918), Nr. 136 vom 21. Nov., S. 1-2 u. Nr. 137 vom 23. Nov., S. 1; *Signer* Jakob, Chronik der Appenzell I.-Rh. Liegenschaften, in: AGbl 2 (1940), Nr. 9, S. 2 u. 3 (1941), Nr. 19, S. 1.
- 2 Über sie, auch «Harmonie-Amereieli» genannt: AV 28 (1903), Nr. 12 vom 11. Febr., S. 2; *Signer*, Chronik (wie Anm. 1), in: AGbl 3 (1941), Nr. 13, S. 1, Nr. 18, S. 4 u. Nr. 19, S. 1.
- 3 Über ihn, Zeugherr von 1828-36: *Signer*, Chronik (wie Anm. 1), in: AGbl 3 (1941), Nr. 13, S. 1 u. Nr. 18, S. 4 u. 4 (1942), Nr. 6, S. 4; AWG, S. 35. Vgl. auch (zum Porträt: «de Zügherr mit em rote libli»): AV 1992, Nr. 117 (1992), Nr. 66 vom 25. April, S. 6 («Ein ehemals bärenstarker Zeugherr»).
- 4 Über ihn: AV 14 (1889), Nr. 27 vom 3. April, S. 2, Nr. 28 vom 6. April, S. 4 u. Nr. 30 vom 13. April, S. 3; *Signer*, Chronik (wie Anm. 1), in: AGbl 3 (1941), Nr. 8, S. 3, Nr. 18, S. 4 u. Nr. 19, S. 1; AWG, S. 69. Zum Arbeiterverein von 1860: *Weishaupt* Achilles, Zur frühen Arbeiterbewegung im Appenzellerland. Bereits Ende 1870 gab es in Appenzell drei Vereinigungen von Arbeitern und Handwerksgesellen, in: AV 130 (2005) Nr. 61 vom 19. April 2005, S. 4.
- 5 Über ihn: AV 26 (1901), Nr. 57 vom 17. Juli, S. 2; AWG, S. 313; *Signer*, Chronik (wie Anm. 1), in: AGbl 1 (1939), Nr. 2, S. 2 u. Nr. 3, S. 3, 4 (1942), Nr. 5, S. 3 u. 6 (1944), Nr. 15, S. 4; *Sutter* Carl, Die Standeskommission des Kantons Appenzell Innerrhoden. Kurze Biographien der Mitglieder der Standeskommission von Appenzell Innerrhoden von 1873-1988, in: IGfr. 31 (1988), S. 31-122, hier S. 48.
- 6 Zivilstandsamt Appenzell: Familienblätter, Bd. 3, Nr. 115.
- 7 Hauptgasse 19, Appenzell.

Anton Fässler wurde am 21. Oktober 1853 auf der Landeskanzlei geboren, als Sohn der christlich braven Eltern Josef Ulrich Fässler und Anna Maria Broger. Taufpaten waren Johann Anton Broger, Bruder der Mutter, und Frau Lehrer Rohner. Firmpate war Nikolaus Fässler, Bruder des Vaters.

Schon als kleines Kind hatten meine Eltern wegen mir eine harte Prüfung zu bestehen, weil ich an der linken Seite einen so genannten Knüter (Drüsengeschwulst, hier wohl am Halse; Anm. d. Verf.) bekam. Nach Aussage des Arztes war dieser nicht anders zu heilen als durch eine Operation. Ich litt so sehr an ihm, dass mir meine liebe Mutter schon das Totenhemd fabrizierte. Der behandelnde Arzt, Dr. «Gustav» Kündig, unternahm die Operation auf Leben und Tod, welche dann glücklich gelang.

Mit Anfang des siebten Jahres musste ich, ob gern oder ungern, für zwei Jahre in die Schule von Herrn Lehrer «Franz Josef» Rohner, nachher für zwei Jahre zu Herrn Lehrer «Franz Anton» Wild und dann für vier bis fünf Jahre zu Herrn Lehrer «Johann Baptist» Ulrich Neff. Während dieser Zeit betätigte ich mich in der Kirche als Ministrant von Herrn Kaplan «Anton Josef» Schläpfer, wenn mich das Suscipiat auch immer plagte. Auch als Gesangknaube widmete ich meine Kräfte der Verschönerung des Gottesdienstes.

Nun kam aber für mich eine verhängnisvolle Zeit. Man fragte mich, was ich nun werden wolle. Ich war sehr zufrieden zu Hause und wollte auch lieber dort bleiben als in eine Lehre treten. Denn ich hatte schon das Heimweh, bevor ich nur von zu Hause weggekommen war. Im Herbst 1869 hiess es aber: «Packe deine sieben Sachen zusammen. Morgen musst du weg von hier.» Natürlich hielt ich noch schweren Abschied von all meinen Kameraden. An einem Montagmorgen ging es unter Weinen und Schluchzen mit meiner lieben Mutter der Stadt St. Gallen zu. Bei Kürschnermeister Gallus Eberle hatte ich nun eine 14tägige Probezeit zu machen. In dieser Zeit malträtierte mich das Heimweh so sehr, dass ich nach deren Ablauf so schnell als möglich dem lieben Appenzell zusteuerte. Als ich aber unter Weinen und Klagen schliesslich doch keinen anderen Plan hatte und nur zu Hause bleiben wollte, wurde von meinen Eltern entschieden, dass ich montags wieder abzureisen hatte. Es wurde nun der Akkord auf drei Jahre Lehrzeit, mit Fr. 400.- Lehrgeld, Waschen und Nähen inklusive, abgeschlossen. In dieser Zeit führte ich mich so auf, dass mir Herr Eberle auf dem Sterbebett nach gerade beendigter Lehrzeit noch mit zitternder Hand das Zeugnis unterschrieb und mich seinem Herrn Kollegen empfahl. Nach dem Tode von Herrn Eberle blieb ich noch bis Frühjahr als Arbeiter bei der Witwe und erhielt sofort nach der Lehre einen Wochenlohn in der Höhe von sieben Franken ausbezahlt. Hierauf machte ich den Rekruten- und Jägerkurs zu Appenzell und begab mich 1873 am Pfingstdienstag in die Fremde. Zuerst ging es nach St. Gallen, Zürich, Aarau, Basel, Solothurn, Biel, Neuchâtel, Lausanne und Genf, dann zurück auf dem Heimweg per Schiff nach Lausanne, von dort über Vevey zu Fuss nach Oron und Fribourg, dann weiter mit der Bahn nach Bern, wo meine Reisekollegen Johann Baptist Laubbacher, Metzger, und Gottlieb Germann, Kupferschmied, Ar-

beit gefunden hatte. Dort dampfte ich wieder ab und richtete meinen Blick nach Deutschland, kam über Burgdorf wieder nach Basel und ging von dort nach Mülhausen, wo ich drei Tage lang arbeitete. Dann ging es nach Colmar, wo Hermann Bischofberger, Uhrenmacher, arbeitete. Dann nach Strassburg, Kehl, Offenburg, Lahr, Krenzingen und Emmendingen, wo ich dem Fechten (Betteln; Anm. d. Verf.) entsagte. Nachdem mich, anstatt mir etwas aus der wohlriechenden Küche zu geben, ein Apotheker abgekanzelt hatte, war mir damals nicht mehr viel daran gelegen, mich weiter von der deutschen Erde tragen zu lassen. Ich fasste nun den feierlichen Entschluss, Deutsche nicht mehr anzufechten. Daran hielt ich mich denn auch. Von Emmendingen reiste ich weiter nach Freiburg im Breisgau, dann wieder zurück nach Oppenweiler und Baden-Baden.

Da es nirgends Aussicht auf Arbeit gab, entschloss ich mich, in Baden-Baden bei Herrn Schmid, «Scheregere Bischeli», zu bleiben und auf bessere Zeiten zu warten. Ich versah dort die Stelle eines Knechtes, indem ich alles im Stall und in der Trinkhalle verrichtete, was ein Knecht eben zu tun hatte. Als nun die Herbstzeit heranrückte und auch meine Geldtasche wieder dem Zerfalle entrissen war, fuhr ich per Bahn nach Karlsruhe, wo ich dann bei Herrn Carl Zeumer ein ganzes Jahr lang arbeitete. Jakob Streule, «Blächers Jokeli», war damals auch dort als Molkenbereiter tätig, weshalb ich ihn sehr vielmals besuchte. Am 20. August 1874 verliess ich Karlsruhe und fuhr per Bahn nach Bruchsal, Heidelberg, Darmstadt, Frankfurt und Homburg, wo ich von Herrn Peter Hersche-Streule gut aufgenommen wurde. Später besuchte ich in Wiesbaden Johann Anton Sutter, «Chlepfe Hanestöni», wo ich auch gut aufgenommen wurde. Dann ging es nach Kassel und Pyrmont zu Jakob Fritsche, wo ich einige Tage verweilte. Dann weiter nach Hannover, Bremen und Hamburg, wo ich bis März 1875 als Kürschner arbeiten konnte. In Hamburg besuchte ich oft die Familie Müller, «Rasierers», Karl Neff und «Johann Anton» Fässler, «Böhli», Molkenbereiter.

Am 1. März 1875 verliess ich Hamburg und kam nach Lübeck, Rostok, Ribnitz und Stralsund. Weil es damals sehr kalt war, konnte man auf der zugefrorenen Ostsee nur nach der Insel Rügen gelangen. Dann ging es zurück nach Stralsund, Stettin und Berlin, wo ich bei Herrn Dörig-Räss acht Tage lang logieren konnte. Er war dort gerade auf Geschäftsreise. Von Berlin fuhr ich nach Dresden, und weiter ging es zu Fuss nach Meissen, um von dort nach Leipzig auf die Ostermesse zu gelangen. Hier blieb ich vom 22. März bis zum 12. April bei einem Mützenmacher Berger. Auf der Ostermesse traf ich den alten Meister Zeumer, welcher mich dann wieder engagierte. Am 12. April kam ich über Eisenach nach Frankfurt, Heidelberg und Karlsruhe. Von Eisenach aus hatte ich einen kleinen Abstecher nach der Wartburg gemacht. Dort war ich selbst in dem Zimmer, wo Martin Luther einst studiert hatte. Im August 1875 bekam ich wieder Reiselust, verliess trotz Zuredens des Meisters Karlsruhe und fuhr dann nach Stuttgart, Augsburg, München, Salzburg und Linz. Von dort ging es weiter mit dem Floss nach Wien. Da ich in der grossen Kaiserstadt auch keine Arbeit erhielt, fuhr ich

per Bahn über den Semmering nach Graz. wo ich bei Kürschner Michel Arbeit erhielt. Bei diesem blieb ich bis März 1875.

Nun verspürte ich Lust nach Hause und machte einen Plan. Zuerst besuchte ich am 27. März auf der Heimreise Franz Manser-Stark, Molkenbereiter in Gleichenberg. Von hier ging es weiter mit der Bahn nach Schielfeld, Marburg, Cilli, Steinbrück, Laibach und Lesana. Dort wurde mir geraten, weiter nach Triest zu Fuss zu gehen, was ich dann auch tat, allerdings alleine. Meine Feder vermag nicht zu schildern, was für ein wundervoller Anblick sich mir dann nach einem etwa zweistündigen Marsch darbot: Triest mit seinem schönen Hafen. Das Meer, von der Morgensonne wie bengalisch beleuchtet, lag vor mir. Das wird mir mein Leben lang ein Andenken bleiben. Nachdem ich Triest gesehen hatte, schiffte ich nachts um zwölf Uhr nach Venedig ein und kam dort etwa morgens um sechs Uhr an. Auch hier boten sich mir wieder viele Sehenswürdigkeiten, ich sprach auch hübsch dem Weine zu. Dann ging es nach Verona, Ala, Bozen und Meran, wo Johann Anton Manser aus Brülisau Molken machte. Derselbe wohnte im Dorf Tirol ob Meran und liess es mir an gutem Weine nicht fehlen. Von dort nahm ich wieder Abschied, ging zurück nach Bozen, dann über den Brenner nach Innsbruck, München, Kempten und Lindau und dann per Schiff ins liebe Schweizerland. In St. Gallen wollte ich meine Lehrmeisterin besuchen. Doch hatte man diese in derselben Woche beerdigt, als ich nach dreijähriger Wanderschaft wieder zurückkehrte. Das Reisegeld langte mir noch so knapp zur Heimreise, nämlich zur Bezahlung des Omnibusses und der Örten (Rechnungen; Anm. d. Verf.) im «Anker» in Bühler. Ich hatte von Graz aus etwa Fr. 95.- erspart und konnte die mehr als lohnende Reise ohne zu fechten machen.

Anzeige & Empfehlung.

Dankend für das vielseitig genossene Zutrauen während 13 Jahren, zeige ich einem verehrten Publikum ergebenst an, daß ich mein Geschäft theilweise (resp. blos frische Waare) an Hrn. **Anton Fäbler** verkauft habe und ersuche hiermit ein titl. Publikum meinen Hrn. Nachfolger mit demselben Wohlwollen zu beehren. Achtungsvollst **u. Züllig, Kürschner.**

Auf obige Anzeige Bezug nehmend, erlaube ich mir einem titl. Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich das

Pelzwaaren-, Hut- & Mützen-Geschäft

von Hrn. **A. Züllig** übernommen und auf meine Rechnung betreibe; empfehle mich daher in allen in mein Fach einschlagenden Arbeiten mit der Zusicherung pünktlicher und solider Bedienung. — Achtungsvollst

Appenzell, den 12. Juni 1876.

Anton Fäbler, Kürschner,
beim „Löwen“.

NB. Filz- und Strohhüte werden jederzeit reparirt. Pelz- und Wollwaaren werden über den Sommer mit Garantie gegen Mottenfraß in Aufbe-
wahrung genommen.

Das im «Appenzeller Volksfreund» publizierte Inserat für die Eröffnung des Geschäftes.

gen; Anm. d. Verf.) im «Anker» in Bühler. Ich hatte von Graz aus etwa Fr. 95.- erspart und konnte die mehr als lohnende Reise ohne zu fechten machen.

Infolge des Todesfalles von Frau Eberle wurde das Geschäft an den in Appenzell etablierten Ulrich Züllig verkauft. Von diesem kaufte ich mir das Nötigste um etwa Fr. 800.—. Der Betrag war mir vorher von meinem Vater geliehen worden. Den Laden bekam ich von Herrn Ulmann zum «Löwen» für fünf Franken wöchentlich. Meines Wissens bin ich der erste appenzell-innerrhodische Kürschner, der sich in Appenzell etabliert hat. Mein Vorgänger war ein Thurgauer. Am 11. Juni 1876 bezog ich den Laden und eröffnete dann das Geschäft, was ich in beiden Lokalblättern durch Inserate verlauten gelassen hatte. Das Geschäft ging nun ziemlich ordentlich, denn ich war allein und ohne Konkurrenz. Jedoch an den besten Märkten fischten die fremden

Krämer ordentlich weg. Im nächsten Jahr erhielt ich einen Konkurrenten, nämlich Franz Speck, Hutmacher, der begreiflicherweise auch wieder seine Abnehmer erhielt. Kost und Logis hatte ich bei meinen lieben Eltern, so lange ich den ledigen Stand behauptete.

Ich trat damals auch in den Gesangverein «Harmonie» ein und musste als lebensfroher, lustiger Jüngling in «Concerten» als Komiker auftreten. Mein erster Vortrag war die «Dorothea», mit welchem Stück ich mir stürmischen Applaus erwarb. Von da an musste ich als Komiker in allen «Concerten» mitwirken, wobei ich jedes Mal grossen Beifall erntete. Zugleich war ich auch Flötist im Quartett (Moser als Violinist, Hauptmann Brülisauer und Zimmermann als Gitarrenspieler). Das Quartett wurde sehr gerne gehört. Auch in die Musikgesellschaft trat ich als Piccolonist ein. Zur selben Zeit hatte diese Gesellschaft keine grosse Auswahl an Komikern, und so musste ich halt eben auch hier aushelfen. Man wurde dann mit der Zeit angesichts der geleisteten Dienste als Ehrenmitglied aufgenommen.

Später trat ich auch in den Cäcilien-Verein ein und lernte im Jahre 1879 auf der Orgel Jungfrau Maria Franziska Signer kennen. Der Cäcilien-Verein streikte und ging teilweise auseinander, aber unsere Bande lösten sich nicht, sondern wurden enger geknüpft, bis wir uns dann am 21. Juni 1880 verehelichten. Da meine liebe Braut noch nie ausserhalb der Marken unseres Schweizerlandes gewesen war, war sie voller Freude, als ich ihr den Antrag machte, die Hochzeitsreise nach Karlsruhe und Baden zu machen. Nach der Eheschliessung in der hiesigen Pfarrkirche fuhren wir mit einem Zweispänner, in Begleitung von meiner lieben Schwester Marie und der Schwägerin Berta, bei heftigem Regen vom Bad «Gonten» nach St. Gallen. Von dort begleitete uns meine Base Emilie Germann nach Rorschach, wo wir uns nach einigen gemütlichen Stunden verabschiedeten und Konstanz zufuhren, die anderen aber heimwärts. Des anderen Tages ging es mit der Triberg- resp. Schwarzwald-Bahn nach Offenburg, Baden-Baden, allwo wir zwei Mal übernachteten, und dann weiter nach Karlsruhe. Nach dreitägigem Aufenthalt in Karlsruhe traten wir den Heimweg über Stuttgart an, wo wir ebenfalls die grössten Sehenswürdigkeiten betrachteten. Über Ulm, Lindau, Rorschach und St. Gallen kehrten wir am Montagabend wohlbehalten wieder der lieben Heimat zu.

Wir lebten nun glücklich und zufrieden miteinander. Dies taten wir noch mehr, als uns der Schwiegervater, Bauherr «Anton Josef» Signer, das der lieben Frau gehörende Vermögen laut Teilungsauszug aushändigte. Wer war nun reicher als wir? Gesund und zufrieden! Am 10. Mai 1881 wurde das erste Kind geboren. Es wurde von den Taufpaten Oskar Fässler und Magdalena Fässler zur Taufe getragen, wo ihm die Vornamen Anton Oskar gegeben wurden. Im September gleichen Jahres fiel durch den Tod der Maria Johanna Haas, «Buhere Mariann», meiner Frau eine Erbschaft in der Höhe von Fr. 622.- zu. Am 4. Juni 1882 wurde das zweite Kind geboren, in der gleichen Wohnung von Herrn Robert Brander (ehemals «Kellers-Jokelis», Urgrossvaters). Taufpaten waren Hermann Bischof-

berger und Emilie Fässler, dem Kind wurden die Vornamen Hermann Emil gegeben. Das dritte Kind, Maria Franziska Bertha, wurde am 2. August 1883 geboren. Taufpaten waren Josef Anton Fässler und Berta Signer. Geboren wurde dasselbe in der «Harmonie».

Das Jahr 1884 gab in unserer eigenen respektive engeren Familie zu keinem besonderen Bemerkungen Anlass. Wohl aber starb am 18. August 1884 nach längerem Leiden meine liebe Schwester Anna Maria nachts zwischen zwölf und ein Uhr. Dies sollte nun der Vorbote sein für die Sterblichkeit, die jetzt nun in unserer Familie einriss. Im Januar 1885 musste nämlich meine liebe Frau das erste Mal Blut speien, was damals jedoch nur für vorübergehend angesehen wurde.

Im gleichen Monat machten wir zwei einige Tage später bei heftiger Kälte in Begleitung von Schwiegervater Signer, seiner derzeitigen Braut, Katharina Fuster, und der Schwägerin Berta die gut arrangierte und von der Musikgesellschaft begleitete Schlittenpartie über Stein, Teufen und Gais mit. Dort machten wir es uns noch sehr gemütlich, auch meine liebe Frau mochte essen und trinken



Die Mütze ist von seinem Träger selbst gemacht worden.

wie vorher. Ich machte mich so lustig, dass man unter anderem am 28. Januar 1855 im «St. Galler Tagblatt» lesen konnte: Heute liessen sich auch die Innerrhoder nicht abschrecken, trotz 17 Grad Kälte eine Schlittenpartie zu unternehmen. Etwa 60, mit der Musik 80 Personen sammelten sich morgens neun Uhr vor dem Gasthof «Löwen» zur Abfahrt nach Stein, Teufen, wo das Mittagessen eingenommen wurde, Bühler und Gais. Dort ass man zu Nacht, nachher wurde getanzt, gesungen und deklamiert, wobei auch der gut angebrachte Humor des bald allgemein bekannten und beliebten Appenzellers Toni (Kürschner Fässler) die beste Anerkennung fand. Die ganze Partie ist recht gemütlich abgelaufen und verdanken wir der Gesellschaft bestens ihre Unterhaltung. Dies sollte aber der letzte Vergnügungstag gewesen sein, den wir miteinander gemacht haben.

Bald danach verspürte meine Frau eine Schwäche in den Beinen, bekam Husten

und Mangel an Appetit, was von Tag zu Tag zunahm, so dass sie Ende Februar die Hausgeschäfte nicht mehr verrichten konnte. Da der sie behandelnde Arzt, Dr. med. «Otto» Graf, selbst bettlägerig krank war, liess ich sie durch Herrn «Johann Anton» Hersche, praktischer Arzt, untersuchen, welcher gleich ein Lungenleiden konstatierte. Nach einigen Besuchen machte er mir schon die schmerzliche

Mitteilung, dass man sich auf alles gefasst machen müsse. Die Abwarterin, Frau Grubenmann («Räse Franzeli»), Dr. Hersche und ich widmeten der kranken Frau die möglichste Sorgfalt. Am 15. März starb Dr. Graf ebenfalls am Lungenleiden zum Schmerz der lieben Seinigen sowie der Unserigen und allen, die in kranken Tagen bei ihm Hilfe gesucht hatten. Er war ein pflichtgetreuer Arzt.

Nach vier Wochen sollte die Hochzeit von Schwiegervater Signer von sich gehen. Am 11. April ging er auf das Zivilstandsamt, wo er zivilrechtlich getraut wurde. Am Abend kam er mit seiner Braut zu uns auf Besuch. Die liebe Frau war nun auch in der Stube auf dem Canapé, war noch ziemlich aufgelegt und voller Freude ob dem Besuche. Gegen halb neun Uhr fragte ich sie, ob sie jetzt nicht zu Bette gehen wolle, was sie dann bejahte. Ich und ihr Vater trugen sie in dasselbe. Nach tausend Glück- und Segenswünschen verabschiedete sich das Brautpaar, nicht ahnend, dass sie die letzten Worte mit meiner lieben Frau gewechselt haben.

Ich ging nun auch bald zu Bett und schlief ein, wie es auch meine liebe Frau tat. Ich wurde in der Nacht höchstens zwei bis drei Mal gerufen, wo ich ihr doch sonst in einigen Nächten zehn bis zwölf Mal wieder auf die andere Seite helfen musste. Gegen fünf Uhr rief sie mir mit ganz kurioser Stimme: «Anton». Als ich zu ihr kam, hatte sie es furchtbar eng. Alle Fenster musste ich aufmachen, und aus dem Bett wollte sie steigen. In einigen Minuten war diese Enge vorbei, und ich legte sie wieder zurecht. Dann schlief sie wieder ein, nachdem sie noch zu mir gesprochen hatte: «Hol jetzt das Hochzeitskleid. Wir sind ja auch Hochzeitsleute. Es ist ja schon bald halb sechs Uhr. Wir kommen sonst zu spät ins Kloster.»

Da die Abwarterin zur Kommunion gegangen war, machte ich mir den Kaffee selber und musste noch in den Laden. Als ich wieder nach Hause kam, waren die Kinder wach und harreten auf den Kaffee. Unten in der Wirtstube war alles voll von Leuten, somit war ich alleine. Als ich nun den Kaffee getrunken hatte, rief sie mir mit ganz ängstlicher Stimme: «Anton». Ich stürzte in die Kammer und sah bald, dass dies der letzte Ruf gewesen ist. Der kleine Anton musste mir nun die Grossmutter heraufholen, ich musste ihr frische Luft machen. Die Grossmutter schickte zum Doktor und ehe derselbe kam, was kaum 10 Minuten währte, war sie im Herrn verschieden.

Am Weissen Sonntag des Jahres 1884 starb die zweite Frau meines Schwiegervaters. Am Weissen Sonntag des Jahres 1885 hatte derselbe Hochzeit mit der dritten Frau, der Tag war zugleich der Todestag seiner lieben Tochter und meiner lieben Frau. Auch an demselben Tage war der so genannte Dreissigste von Schwager Dr. Otto Graf selig. Es kam alles zusammen. Die Beerdigung war nun am 15. April. Die zahlreichen Blumenspenden, Kondolierungen, Trauerständchen vor dem Hause, das Requiem des Cäcilien-Vereins in der Kirche sowie das überaus grosse Leichengeleite zeugten von grosser inniger Teilnahme. Im September gleichen Jahres starb auch Vetter Otto, Sohn von Dr. Graf, im Alter von 20 Jahren. Auch das Kind von Emilia, welches erst nach Vaters Tod zur Welt kam, starb im gleichen Jahre, aber vor ihrem Bruder Otto.

Im November 1886 machte ich Bekanntschaft mit Magdalena Nisple, «Brändlis». Es war der Wunsch der kranken Elisabeth «Nisple-Weishaupt», dass wir bald heiraten sollen. Im April 1887 starb dieselbe, so wurde die Heirat verschoben. Im Frühling des Jahres 1888 fing auch meine liebe Schwester Emilia «Graf-Fässler» zu kränkeln an und starb am 2. Juni 1888. Im Frühling, wenn ich mich nicht irre, am Fronleichnamstag, ergriff die Krankheit wieder den lieben Vater, so dass er am Begräbnis der lieben Emilia nicht teilnehmen konnte. Auch der Vater von «Brändlis Magdalena», «Andreas Nisple», erkrankte im Frühling und starb im März 1889. In die Zeit von 1889 bis 1891 fällt der Bau ihres Hauses. Mein lieber unvergesslicher Vater wurde mit jedem Tag schwächer, so dass er leider am 1. April 1889 mittags, während um elf Uhr die Glocken läuteten, seinen Geist aufgab. Die Erde sei ihm leicht. Er war ein guter, arbeitsamer, pflichtbewusster und liebender Vater.



Auf der Innenseite einer Schachtel das Firmensignet des Unternehmens.

Durch diese rasch aufeinander erfolgten Todesfälle ihrer und meiner nächsten Anverwandten wurde unsere Heirat immer verschoben. Andererseits war ich mit meiner Magd, Juliana Jäger von Vättis, gut versehen. Denn sie hatte Liebe zu den Kindern, war treu, redlich und arbeitsam. Magdalena und ich setzten unsere Hochzeit auf Juni 1891 an. Aber es sollte nicht sein, dass wir zusammen gekommen sind. In der letzten Woche des Monats Mai beängstigte mich ein Gefühl, das ich keinem meiner Feinde gönnen möchte. Ich mochte nichts essen, konnte nicht schlafen, war nirgends am rechten Ort. Diesen Zustand konnte ich nicht länger ertragen und glaub-

te denselben am Ehesten durch Aufgabe der Bekanntschaft ändern zu können. So liess ich Magdalena zu mir kommen, und wir verständigten uns, von einer Heirat abzusehen. Die Hauptursache suchte ich in den Gründen: Erstens hatte ich immer Furcht, sie passe nicht zu meinen lieben Kindern. Zweitens, die zweierlei Geschäfte überluden meine Kräfte, zumal wir diese nicht im gleichen Hause hatten, infolgedessen auch zweierlei Kassen oder Geldsäckel, wie man sagt, woraus ich immer ehelichen Unfrieden voraussah. Ob ich damals recht gehabt habe, weiss ich nicht. Im Übrigen lasse ich der Magdalena nichts Böses nachgehen, ich hoffe selbes auch von ihr. Sie war eine arbeitsame, haushälterische Person, die gern zu Haus war und nicht immer gesprungen ist, wo eine Geige erklang. Ich fand dann, dass sich zu den drei Kindern nicht jede Person als Mutter eignete. Es wurde mir immer klarer, dass meine Haushälterin Juliana Jäger die liebste Mutter, die treueste und sparsamste Gattin gebe. So entschloss ich mich, diese zur Frau zu nehmen, und wir hielten im Juni 1892 Hochzeit. Die Hochzeitsreise

machten wir nach Vättis zu ihrem Vater und ihrem Bruder sowie nach Ragaz zu ihrer Schwester. Seither lebten wir im besten ehelichen Frieden. Ich bereute es niemals, dass ich Juliana zur Frau genommen hatte. Wenn sie auch kein Vermögen in die Ehe brachte, so sorgte sie für mich und alle, sowohl für die Kinder von der ersten Frau als auch für die ihrigen. Ein Unterschied war keiner. Sie half mir arbeiten und sparen, so dass ich auch gut etwas vorwärts kommen konnte, als wenn ich eine Frau mit Vermögen gehabt hätte. Der liebe Gott schenkte uns fünf Kinder. Ich will hoffen, dass diese zur Freude der Eltern und Geschwister heranwachsen.

Im Jahre 1904 kaufte ich den Gasthof zum «Hirschen». Ich liess zur Erstellung eines Neubaus auf der daneben liegenden Hofstatt einen Plan machen. Ich übergab den Plan Baumeister «Josef Anton» Sutter, der mich aber so lange warten liess, bis mir die Baulust wieder vergangen ist. Sollte ich eines plötzlichen Todes wegsterben, so machet selbst, wie ihr es am Besten findet. Entweder den Gasthof verkaufen und einen Neubau für euch erstellen oder in den Gasthof das Geschäft verlegen. Aber es ist mein Wunsch, dass ihr gegenüber Anton loyal seid. Denn Anton ist mir im Geschäft nach seinen besten Kräften beigestanden, hat gearbeitet wie ein Arbeiter und hat nie einen Wochenlohn bezogen. Rechnet selbst, was ein Arbeiter in diesen Jahren hätte auf die Seite legen können, wenn er so sparsam wie Anton gewesen ist. Ebenso vergisst auch nicht die liebe Mutter, die sich auch nicht scheute, Kinder zu rechtschaffenen Menschen heranzuziehen und stets euer Wohl im Auge hatte.

Im Herbst 1913 erlitt unser Vater den ersten Hirnschlag. Er erholte sich dann wieder. Am 19. November 1918, nachmittags um drei Uhr, erhielt er bei der Arbeit in der Werkstatt den zweiten Hirnschlag. Er starb dann am nächsten Tag zwischen elf und zwölf Uhr, ohne je die Besinnung wieder erlangt zu haben, im Alter von 65 Jahren.